Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 33 (1882)

Artikel: Ein weiterer Vorschlag zur Verbesserung der Wytweiden

Autor: Fischbach, Karl v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-763354

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

siger Gegend zuerst angewendet und empfohlen. Die zu kultivirenden Pflanzen werden, so bald es der Boden in den Pflanzschulen erlaubt und bevor jede Frühlingsthätigkeit in der Pflanze begonnen hat, gut verpackt auf die zu kultivirenden Stellen gebracht und daselbst an geschützten Orten, auch wenn noch hoher Schnee liegt, sorgfältig in den Boden eingeschlagen. Das so während der Winterruhe transportirte Pflanzmaterial kann hier so lange liegen bleiben, bis auf den betreffenden Hochlagen der Frühling eingekehrt ist und die Fröste nachgelassen haben.

Alsdann sind die Pflanzen, ohne getrieben zu haben, und so gut wie frisch, bei der Hand, um die Kultur der Fläche vorzunehmen.

In hiesigem Revier sind bei diesem Verfahren Pflanzen 1½ bis 2 Monate im Walde eingeschlagen liegen geblieben, ohne daß dieselben im Geringsten gelitten haben. Stellenweise sind nicht mehr als 2%, nirgends über 8% der Pflanzen eingegangen, obschon die Kultur oft auf flachgründigem Geröllboden ausgeführt werden mußte.

Es könnte eingewendet werden, man soll die Saatschulen in diesen Hochlagen anlegen. Wer jedoch die alljährlich vom Schnee platt zu Boden gedrückten Saaten und Verschulungen, oder das schlechte Pflanzmaterial gesehen hat, das in solchen Forstgärten erzogen wird, muß zugeben, daß Saat- und Pflanzschulen nur in Tieflagen auf gutem Waldboden gesicherten Erfolg versprechen.

Besondere Berücksichtigung verdient zur Aufforstung der verrutschten Partien mit offenem Boden die Saat, wodurch oft ohne weitere Bodenbearbeitung die Kultur der Fläche vorgenommen oder Anpflanzungen ergänzt werden können.

Auch die Ansaat mit Grassamen dient dazu, die ausgeführten Verbauungsarbeiten in der Verhinderung von Abrutschungen zu unterstützen.

Ein weiterer Vorschlag zur Verbesserung der Wytweiden.

Von Dr. Karl v. Fischbach, f. hohenzollern'schem Oberforstrath in Sigmaringen.

Obgleich mit Sicherheit anzunehmen ist, daß das vortreffliche Buch Kasthofer's, „Der Lehrer im Walde", in keiner forstlichen Bibliothek der Schweiz fehlt, so wird es doch nichts schaden, einige Sätze aus demselben wieder neu in's Gedächtniß zu rufen, da namentlich die nicht technisch Gebildeten den „Alten" oft mehr Glauben schenken als den Mitlebenden.

Zunächst gibt uns hiezu Anlaß der Artikel über Wytweiden im zweiten Heft dieses Jahrganges, den wir im Sinne jenes edlen Patrioten durch folgende Citate aus seinem Buche zu ergänzen versuchen:

„Am wenigsten Nachtheil für den Graswuchs und die Weide bringen, wie ihr wißt, die Lärchtannen und die Ahorne; diese Baumarten würde ich also vorzugsweise in solche Waldgärten pflanzen, die zugleich als Weiden benutzt werden sollen". (2. Theil, S. 91). Also auch auf den Wytweiden!

„Eine andere große Eigenschaft der Lärchtanne ist, daß sie keine schädliche Traufe hat, und daß sie keinen so dunkeln Schatten wirft, daß andere Bäume oder Pflanzen darunter zu ersticken Gefahr laufen könnten. Aus diesem Grunde wächst auch unter und zwischen den Lärchtannen immer lieber Gras als unter und zwischen anderen Bäumen. Diese **Tugend ist wohl wichtig für ein Land, das von der Viehzucht lebt:** denn bedenkt, welche Vortheile euch die Lärchtannenwälder in euren Gebirgen verschaffen würden, wenn sie euch nicht nur treffliches Holz, Dünger auf euere Aecker und Wiesen, sondern auch Weide für euer Vieh darbieten würden! Freilich müßte in allen diesen Nutzungen nichts übertrieben werden und jede an ihrem Ort Platz finden. Die Weide in den Lärchtannenwäldern z. B. könnte nicht ohne großen Nachtheil des Waldes benutzt werden, wenn dieser nicht so behandelt würde, daß die jungen Bezirke so lange als nöthig für das Vieh in Bann gelegt und dieses nur in solche Waldbezirke gelassen werden könnte, wo die Bäume dem Maule des Viehes entwachsen wären". (1. Theil, S. 72).

„So wie ich gerathen habe, die Waldpflanzungen anzulegen, nämlich immer in regelmäßig von einander abstehenden Reihen, zwischen welchen gemähet und später geweidet werden könnte, würde freilich ein Theil der Abneigung der Alpgenossen gegen die Waldpflanzungen abgewendet werden, besonders wenn dem großen Haufen verständlich gemacht werden könnte, daß das zwischen den Baumpflanzungen wachsende Heu auch ihr Vieh vor dem Hunger retten könnte, wenn früher oder später Schnee einfällt und die Alp bedeckt, wo dann so viele Kühe so oft für den ganzen Sommer verdorben werden und nicht mehr zur Milch kommen". (2. Theil, S. 140).

Bezüglich solcher mit Lärchen ausgeführten Reihenpflanzungen und ihres günstigen Einflusses auf die Beförderung des Graswuchses kann ich aus eigener Wahrnnehmung Folgendes gewissermaßen als vergleichenden Versuch anführen: Auf der Herrschaft Hohenwang in Steiermark,

im obern Mürzthale, traf ich bei einer absoluten Höhe von ca. 500 m an einem nordwestlichen Hange eine damals 20-jährige Lärchenpflanzung in einem Reihenabstand von drei Klaftern und mit einem Klafter Distanz in den Reihen ausgeführt; die Lärchen standen in freudigstem Wuchs, in den Reihen war der Schluß schon vollständig hergestellt; zwischen den Reihen aber hatte sich ein dichter Gras- und Kräuterwuchs angesiedelt, insbesondere waren Klee- und Wickenarten reichlichst vertreten, ebenso fast sämmtliche in der Gegend vorkommenden guten Gräser. — Im gleichen Gehänge mit demselben Boden war eine Fläche unbepflanzt geblieben, welche das Bild einer gewöhnlichen Viehweide mittlerer Qualität bot, eine auf dem etwas steinigen Boden theilweise durchgetretene schwache Grasnarbe ohne jede Spur einer Beimischung von Klee- oder sonstigen besseren Futterkräutern. Daß der gute Zustand und die viel reichlichere Futterproduktion erstgenannter Fläche lediglich dem günstigen Einfluß der Lärchen zuzuschreiben war, lag klar vor Augen und es konnte auch nicht im Geringsten bezweifelt werden, daß vor der Bepflanzung mit Lärchen, wie allgemein versichert wurde, der Zustand der Grasnarbe auch hier kein günstigerer war, als auf der unbepflanzt gebliebenen Fläche. Zur Würdigung des ökonomischen Effekts sei dann nur noch angeführt, daß die Weidenutzung auf letzterer um 5 fl. ö. W. per Joch verpachtet war; die Grasnutzung zwischen den Lärchenreihen aber um 15 fl. per Joch, woneben noch dem Eigenthümer der Holzertrag zu gut kam, der mindestens mit 6 8 fl. jährlich per Joch zu veranschlagen war.

Bei der geringen Schwierigkeit, die Lärche auch noch in ziemlich erstarkten Exemplaren mit Erfolg zu verpflanzen und bei ihrem raschen Wachsthum dürfte es wohl möglich sein, daß schon nach 6—8-jähriger Abschließung eine solche Heisterpflanzung dem Weidevieh wieder geöffnet werden kann, namentlich wenn dafür gesorgt wird, daß die verwendeten Heistern eine reichliche Beastung behalten, die aber immerhin vor dem Verpflanzen ein Einstutzen erheischen würde. — Die aufzuwendenden Kosten sind nicht sehr bedeutend — sobald es sich nur um Verbesserung des Weide-Ertrages handelt, da dann ein ziemlich weiter Reihenabstand gewählt werden kann, während allerdings in den Reihen so enge gepflanzt werden muß, daß beim Wiederbeginn der Weidenutzung die Reihen geschlossen stehen und also das Vieh dieselben nicht mehr quer durchbrechen, sondern sich blos zwischen denselben vorwärts bewegen kann.